



Immer mehr Firmen unterstützen das **soziale Engagement** ihrer Mitarbeiter. Vier Beispiele zeigen hier, wie das funktioniert

Was macht die Chefin in der Bahnhofsmission

Essen an Obdachlose ausgeben, mit blinden Menschen in den Zoo gehen, Jugendliche zur Volleyballmannschaft zusammenschweißen, eine Kinderklinik in Katmandu mit Medikamenten versorgen: Quer durch die Bundesrepublik engagieren sich viele Menschen für Bedürftige. Neu ist, dass dieser uneigennützig Einsatz von ihren Firmen auf vielfältige Art unterstützt und gefördert wird.

In Amerika ist das so genannte „Corporate Volunteering“ seit Jahrzehnten selbstverständlicher Bestandteil der Wirtschaftskultur. Das gute Beispiel macht jetzt auch hierzulande Schule, wie Dieter Schöffmann feststellen konnte, als er im Auftrag der Hamburger Körber-Stiftung eine Bestandsaufnahme für Deutschland vornahm (siehe Buchtipp Seite 48). Von 94 befragten Unternehmen setzen 46 bereits Freiwilligenprogramme in die Tat um, viele andere planen

ähnliche Konzepte. Vier Modelle haben sich bewährt: Einmal geht die Initiative vom Unternehmen aus; die Mitarbeiter werden eingeladen, sich in diesem Rahmen und in ihrer Arbeitszeit zu engagieren. Andere unterstützen mit Know-how und Geld, wofür sich die Angestellten im Urlaub oder nach dem Job einsetzen. Manche Firmen pflegen eine Partnerschaft mit einer gemeinnützigen Organisation, und in einzelnen Betrieben planen die Mitarbeiter das Engagement ganz eigenverantwortlich. Von dem Engagement haben alle was, nicht nur die Sozialprojekte. Dieter Schöffmann: „Die sozialen Aktivitäten sorgen für ein besseres Image bei den Kunden, fördern die Kommunikations- und Teamfähigkeit, die Sozial- und Führungskompetenz der Mitarbeiter, und sie wirken Burn-out-Phänomenen entgegen.“ Grund genug, einige Beispiele vorzustellen. →

entschieden. Am Anfang hatten mein Kollege David – er trainiert Basketball – und ich schon etwas Angst, mit Kids aus sozialen Brennpunkten zu arbeiten. Man hört ja so einiges. Doch sie waren einfach nur froh, endlich etwas lernen zu können, und wir haben gleich angefangen zu spielen. Es war eine gute Stimmung. Außerdem betreuen Sozialarbeiter uns so gut, dass wir eigentlich nichts falsch machen können. Mittlerweile sind wir in die Arbeit hineingewachsen, die Jugendlichen akzeptieren uns als Trainer und Freunde. Es ist schön, ihnen etwas geben zu können. Sie sind so aufrichtig dankbar für unseren Einsatz, das ist echt Wahnsinn! Mein Engagement hat mich verändert, ich fühle mich sicherer, habe mehr Verständnis für die sozialen Probleme unserer Stadt und habe gelernt, mehr Verantwortung zu übernehmen. Meine Freunde bewundern das, aber ich höre auch oft: ‚Toll, dass die Firma das unterstützt.‘ Finde ich auch. Dadurch sind zwei Arbeitsplätze geschaffen worden. Die je zweieinhalb Stunden in der Woche, die die 16 Nike-Freiwilligen für soziale Zwecke einsetzen, müssen ja aufgefangen werden. Wir tragen übrigens keine Nike-Sachen, damit es nicht heißt, die Firma wolle bloß Werbung für sich machen.



Hilft Kindern in Katmandu:
Susanne Lückner

kommen noch dazu. Als ich die Klinik im Mai 2001 zum ersten Mal besuchte, war die Situation vor Ort furchtbar. In den ländlichen Gegenden wird mit Kerosin und an offenen Feuerstellen gekocht. Explosionen sind an der Tagesordnung, und die meisten Kinder, die hier eingeliefert werden, haben 60- bis 70-prozentige Verbrennungen erlitten. Es gab keine Schmerzmittel und so gut wie nichts zum Verbinden. Die wimmernden Kinder, ihre verbrannte Haut und entstellten Gesichter und Körper verfolgten mich bis in die Träume. Inzwischen ist vieles besser geworden. Die Vorlesungen, die meine Freundin Ines von Rosenstiel, eine Kinder-Intensivärztin, über Intensivmedizin, Lungenfunktion, Hygiene und Transplantationen hält, und natürlich die modernen medizintechnischen Geräte ermöglichen den 52 einheimischen Ärzten, die kleinen Patienten so gut wie möglich zu behandeln. Sie sind mir sehr ans Herz gewachsen. Mutter Teresa bin ich aber nicht. Ich war allerdings schon immer ein helfender Mensch. Als 14-Jährige habe ich zum Beispiel einer alten Dame beim Einkauf geholfen und sie besucht, bis sie starb. Manche Menschen ziehen so etwas an. Außerdem habe ich Lust auf Abenteuer. Mit Ines unternehme ich seit 13 Jahren einmal im Jahr eine Trekkingtour in Entwicklungsländer und nach Asien. Das Nepal-Projekt hat uns noch mehr zusammengeschweißt. Und es hat mich verändert. Ich bin gelassener, rege mich nicht mehr über Kleinkram auf und bin dankbar für das, was ich habe.

Durch Ines habe ich auch von der Klinik gehört und Henkel vorgeschlagen, sie zu unterstützen. Seit 2001, dem Jahr der Freiwilligen, unterstützt die Firma mit der ‚MIT – Miteinander-im-Team-Initiative‘ den ehrenamtlichen Einsatz ihrer Mitarbeiter, weil es zu den zehn Grundsätzen der Firmenphilosophie gehört, sich in ihrem gesellschaftlichen Umfeld zu engagieren. Die Kollegen spenden ihre Freizeit oder ihren Urlaub, die Firma sorgt für die Finanzierung der Projekte. Für die Klinik waren das 12.500 Euro. Aber ich habe auch darüber hinaus unglaublich viel Unterstützung erfahren. Denn alles in allem dauert so eine Reisevorbereitung fast vier Monate. Es gibt etliche Fragen zu klären, eine Unmenge zu organisieren: Wie transportiert man das Equipment, welche Formulare brauche ich zur Einreise? Da hatte ich immer kurze Wege in der Firma, konnte schnell alles klären, und viele Kollegen haben mich gefragt, was ich noch benötige. Einmal hatte ich Stofftiere erwähnt – am nächsten Tag hatte ich Massen von Bären und Hasen! →

Susanne Lückner (links) und Ines von Rosenstiel



„Die Kinder sind mir ans Herz gewachsen“

Susanne Lückner, 33, arbeitet als technische Assistentin beim Waschmittelhersteller Henkel in Düsseldorf. Seit dem letzten Jahr hilft sie Kindern in einer Klinik in Nepal.

1000 Kilo medizinisches Equipment, Bettwäsche und Bücher hatte ich im Gepäck, als ich im September zum dritten Mal nach Katmandu, der Hauptstadt Nepals, gereist bin, um dem einzigen Kinderkrankenhaus der Stadt das Nötigste zu bringen. Das ‚Kanti Children Hospital‘ ist die einzige Klinik hier, in der pro Jahr 60.000 Kinder ambulant, 5700 stationär behandelt werden. Und 21.000 akute Notfälle



„Hier finde ich endlich Zeit, zuzuhören“

Andrea Lamberty, 38, Führungskraft im IT-Bereich der Siemens AG in München, wechselt regelmäßig für eine Urlaubswoche vom Büro in die Bahnmissionsmission.

Wie geht's jetzt weiter, wo sind deine Ziele, was kannst du anders machen? Ich war vor einem Jahr in einer Situation, in der ich mir diese Fragen wieder und wieder stellte, ohne wirklich eine Antwort zu finden. Da erzählten Kollegen von dem Programm ‚Switch‘, das die Firma Siemens gemeinsam mit der Stadt München durchführt: Führungskräfte arbeiten für einen begrenzten Zeitraum in sozialen Einrichtungen, um die Kompetenz und das Wissen in einem ganz anderen als dem gewohnten Bereich zu fördern. Langfristig soll so aber auch das Engagement der Firmenmitarbeiter initiiert und gefördert werden. Das war die Gelegenheit für mich, aus dem Alltag auszubrechen, den Kopf frei zu kriegen und neue Herausforderungen und Horizonte zu erleben. Mehrere Projekte standen zur Auswahl, ich entschied mich für die Bahnmissionsmission im Münchner Hauptbahnhof, nahm eine Woche Urlaub und trat mein ‚Praktikum‘ an: Bier und Tee ausschenken, Behinderten und alten Leuten beim Umsteigen helfen – und vor allem zuhören. Die Mission ist offen für alle, die in Not sind. Deshalb finden vor allem Obdachlose, Flüchtlinge und Frauen, die von ihren Partnern misshandelt werden, den Weg hierher. In den Gesprächen wird die Situation des Betroffenen geklärt, und dann ver-

suchen die Mitarbeiter, Lösungen zu finden. Die Geschichten haben mich tief berührt. Zum Beispiel die Frau, die fünf Kinder hat, das sechste erwartet und vor ihrem prügelnden Ehemann in die Mission geflüchtet ist, wo sie übernachten und in Ruhe überlegen konnte, wie es weitergehen soll. Mir ist dabei deutlich geworden, dass nicht jeder Obdachlose selbst schuld ist an seinem sozialen Abstieg, sondern dass es mitunter schon reicht, den Job zu verlieren und geschieden zu werden, um abzurutschen. Ich bin kein sehr kommunikativer Mensch, aber das hat sich durch meine Erfahrungen hier verändert. Ich sehe in der Arbeit nicht mehr nur die Aufgabe, sondern versuche, den ganzen Menschen wahrzunehmen. Dieses Interesse am anderen und diese Sensibilität will ich mir privat wie beruflich erhalten. Deshalb werde ich demnächst wieder in der Bahnmissionsmission helfen.

Gordon Schmidt (ganz rechts) und seine Mannschaft



„Es ist schön, etwas geben zu können“

Gordon Schmidt, 26, ist Verkäufer beim Sportartikelgeschäft Niketown in Berlin. Einmal wöchentlich trainiert er Volleyball mit Kreuzberger Kids – in der Arbeitszeit.

Als Nike-Projektleiter Elmar Kirsch mich ansprach, ob ich mich nicht für Mädchen und Jungen im Teenie-Alter engagieren will, war ich sofort begeistert. Überall, wo Nike tätig ist, werden soziale Projekte unterstützt. Das gehört zum Selbstverständnis des Unternehmens. Bei der Eröffnung des Niketown Berlin wurde ein ‚volunteer program‘ für Projekte in sozialen Brennpunkten entwickelt. Dieses Programm ermöglicht 16 Mitarbeitern, für zweieinhalb Stunden pro Woche in sozialen Projekten während oder nach der Arbeitszeit zu arbeiten. Nike ist eine Superfirma, ich arbeite gern hier. Und wenn wir gleichzeitig etwas Gutes tun können – und das auch noch während der Arbeitszeit: ist doch toll! Ich habe mich fürs Volleyballtraining in Kreuzberg →



„Ich sehe die Farben der Welt wieder neu“

Claudia Garbe, 33, ist als Kreditsachbearbeiterin bei der AXA Colonia tätig. In der Freizeit organisiert sie (2. von li.) Ausflüge für den Blindenverein Köln. Ihre Firma zahlt.

Was Blindheit bedeuten muss, ist mir erst so richtig klar geworden, als Philip ins Bad wollte, ich ihm Licht machte und er sagte: ‚Danke, das brauche ich nicht.‘ In dem Moment habe ich begriffen: So ist es immer für ihn – stockdunkel. Das hat mich tief berührt. Wir haben uns auf einer Fortbildung kennengelernt und durch Philip ist mein Engagement überhaupt entstanden. Ich wollte ihn zum Karneval begleiten und hatte plötzlich die Idee, dass vielleicht ein paar meiner Kollegen Lust hätten, anderen Blinden zu helfen. Soziales Engagement wird bei der AXA groß geschrieben. Vor zwei Jahren wurde der Verein ‚AXA von Herz zu Herz‘ gegründet, der sozial benachteiligte und hilfsbedürftige Menschen unterstützt. Die AXA finanziert das mit einer sechsstelligen Summe pro Jahr, und die Mitarbeiter machen Vorschläge, welche Projekte gefördert werden sollen. 17 Kollegen haben sich gemeldet und wir haben uns beim Kölner Seh- und Blindenverein mit den Blinden getroffen, um uns erst einmal kennen zu lernen. Sie haben uns ‚die Heinzelmännchen‘ genannt, weil wir wie im Märchen aufgetaucht seien. Am 11.11.2000 ging es dann los, zur

Text: Karin Stahlhut; Fotos: Matthias Jung/lair (1), privat

Karnevals-Auftaktveranstaltung in die Kölnarena. Ich war sehr aufgeregt. Wenn es in die Hose gegangen wäre, wäre ich schließlich verantwortlich gewesen! Aber die drei Stunden waren einfach klasse. Seitdem organisieren wir mindestens alle zwei Monate Ausflüge und Unternehmungen, wir waren bei ‚Riverdance‘, Folklore- und Popkonzerten, zum Tanzen im ‚Tanzbrunnen‘ und im Zoo. Es war sehr bewegend, mitzuerleben, wie Philip und die anderen den Rüssel des Elefanten berührten und streichelten, wie sie eine Giraffe fütterten und eine Holzschablone ertasteten, um die Größe eines Giraffenbabys zu erfühlen. Inzwischen ist es für mich selbstverständlich, mit Blinden umzugehen. Ich habe es gelernt, indem ich es einfach gemacht habe. Und wenn jemand sich von mir führen lässt, ohne seinen Stock zu benutzen, weiß ich, dass Vertrauen da ist. Das tut mir gut. Ich denke, beide Seiten profitieren davon. Ihre Empfindungen bereichern mein eigenes Sehen. Ich nehme die Farben der Welt wieder neu wahr, zum Beispiel einen Sonnenuntergang. Und das, was ich habe und bin, ist nicht mehr so selbstverständlich. Auch das Engagement der Firma nicht. Ich bin seit 13 Jahren bei der AXA und richtig stolz auf sie, die Identifikation ist gewachsen. Wenn Firmen einfach Geld spenden, kriegen die Mitarbeiter ja nichts davon mit. Wir dagegen haben ein direktes Feedback. Und das ist doch fair: Die Firma gibt das Geld, die Mitarbeiter ihre Freizeit. *

Ihre Initiative für eine gute Sache

So bringen Sie „Corporate Volunteering“ in Ihre Firma

Stellen Sie eine kurze **Liste von Sozialprojekten** zusammen, für die Sie sich gern engagieren würden und die zu Ihrer Firma passen könnten. Fragen Sie **Ihre Kollegen**, ob sie sich beteiligen würden und wie viel Zeit sie dafür zu investieren bereit wären. Ihre Initiative hat nur Chancen, wenn Sie mehrere Mitarbeiter dafür gewinnen können. Schildern Sie dann Ihren Vorgesetzten, dem Personalchef oder dem Betriebsrat, warum Sie das Projekt „Corporate Volunteering“ für Ihre Firma gut finden, **welche Vorteile** das Unternehmen davon hat und wie der Plan ganz praktisch umgesetzt werden könnte. Stößt Ihr Vorschlag auf taube Ohren, schenken Sie Ihren Chefs folgende Bücher: **BUCHTIPP: „Wenn alle gewinnen. Bürgerschaftliches Engagement von Unternehmen“**, herausgegeben von Dieter Schöffmann, Körber-Stiftung, 162 Seiten, 15 Euro. Beeindruckend: So viele deutsche Unternehmen engagieren sich für vollkommen unterschiedliche Projekte. Mit Adressen, Infos und Tipps. **„Corporate Volunteering“**, von Renate Schubert, Sabina Littmann-Wernli, Philipp Tingler, Paul Haupt Verlag, 232 Seiten, 22 Euro. Das Buch bringt Praxisbeispiele aus der Schweiz, theoretische Hintergründe und eine Fülle von weiterführender Literatur.

Alle Bücher können Sie bestellen: Info@akzente-buch.de oder Tel. 0 18 05/05 04 06